

EIN BALKAN-KRIMI

*wtb* 20

Silvija Hinzmann  
**Der Duft  
des Oleanders**

Prohaskas erster Fall in Istrien

WIESER

HINZMANN • DER DUFT DES OLEANDERS

SILVIJA HINZMANN

*Der Duft des Oleanders*

*Prohaskas erster Fall in Istrien*

*Kriminalroman*

**Wieser** *Verlag*

*wtb 20*

**Wieser** *Verlag* GmbH

A-9020 Klagenfurt/Celovec, 8.-Mai-Straße 12

Tel. + 43(0)463 37036, Fax + 43(0)463 37635

[office@wieser-verlag.com](mailto:office@wieser-verlag.com)

[www.wieser-verlag.com](http://www.wieser-verlag.com)

Copyright © dieser Ausgabe 2015 bei Wieser Verlag GmbH,

Klagenfurt/Celovec

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Johanna Battisti

ISBN 978-3-99047-024-4

*In Erinnerung an meinen Vater*

Dies ist ein Roman. Die Handlung und Personen sind fiktiv. Die Orte sind real, einige jedoch frei erfunden. Mögliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt.

# Inhalt

EINS

ZWEI

DREI

VIER

FÜNF

SECHS

November

*Mittwoch,  
11. September – 07:15 Uhr*

Der Krieg hat einen langen Arm. Die Zeit danach ist die der Abrechnung. Und die der Rache. Sie wirkt über Generationen bis zum nächsten Krieg und darüber hinaus. Ein Teufelskreis seit Menschengedenken. Die einen nennen es Politik, die anderen Schicksal oder einfach Zufall. Aber Verbrechen geschehen Tag für Tag, egal wie man es nennt, überlegte Erich Jäger, während er zur Hotellobby hinunterging.

Er war Journalist und arbeitete für eines der größten deutschen Politmagazine. Jäger liebte seinen Beruf, auch wenn sich seine Frau Marianne, mit der er über dreißig Jahre verheiratet war und einen Sohn hatte, oft gewünscht hätte, dass er weniger unterwegs gewesen wäre. In zwei Jahren würde er in Rente gehen und dann nur noch zu Hause am Schreibtisch sitzen und Bücher schreiben. Wenn Marianne aus dem Schuldienst ausschied, sie war Erzieherin für geistig behinderte Kinder, würden sie zumindest über den Winter ans Meer ziehen. Das hatten sie schon lange ausgemacht. Manchmal zweifelte er zwar, ob er das Rentnerdasein auch aushalten würde, aber die Idee, im Süden zu leben, gefiel ihm. Bis dahin hatte er allerdings noch viel zu tun. Einige Kollegen hatten versucht, ihm auszureden, ein Sachbuch ausgerechnet über die Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien zu schreiben und meinten, es gebe viel aktuellere Themen. Jäger schrieb es trotzdem, weil er es schlicht als ein großes Unrecht empfand, dass so viele Kriegsverbrechen ungesühnt blieben und die Täter ungestraft davongekommen waren. Er war vor und nach dem Krieg häufig auf dem Balkan gewesen, hatte viele Kontakte und Freundschaften geschlossen, kannte die Menschen und verstand die Zusammenhänge, die zum Zerfall von Jugoslawien geführt hatten. Nach dem Krieg hatte er die Zerstörungen gesehen und mit unzähligen Flüchtlingen gesprochen, die damals nach Deutschland gekommen waren. Er musste darüber schreiben. Noch gehörte er nicht aufs Abstellgleis, wohin

ihn einige vermutlich wünschten. So hatte er über das UNO-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag berichtet, über die weit in die Vergangenheit reichenden Gründe des Krieges, die Unfähigkeit und Verblendung der Politiker sowohl im Land als auch in Europa und über die gegenseitigen Schuldzuweisungen für Vertreibungen, Tötungen und Massenvergewaltigungen. Und obwohl viele Kriegsverbrecher verurteilt oder inzwischen tot waren, lief auch nach über zwanzig Jahren die juristische Aufarbeitung der Kriegsverbrechen noch ziemlich schleppend. Die Gerichte waren überlastet, das Thema äußerst komplex und in Politik und Öffentlichkeit tabuisiert. Seit den Neunzigerjahren schrieb Jäger über die rechtspopulistischen Strömungen in Ost und West und die allgemein bekannte Tatsache, dass die Neonazigruppierungen untereinander vernetzt waren. Aber ihm war längst klar, dass viele Verantwortliche in Politik und Justiz auf dem rechten Auge blind waren. In seinen Artikeln wetterte er dagegen und hatte sich viele Gegner und Feinde gemacht. Was ging ihn der Krieg in Ex-Jugoslawien überhaupt an, fragten manche und unterstellten ihm, für den deutschen, amerikanischen oder sonst welchen Geheimdienst zu arbeiten. Aber er ließ sich weder entmutigen noch einschüchtern. Inzwischen war sein Buchmanuskript so gut wie fertig. Der Erscheinungstermin stand fest und ein Artikel darüber würde in den nächsten zwei Wochen erscheinen. Die Sache wird viel Staub aufwirbeln, das war ihm klar, dennoch war der Zeitpunkt für seine Enthüllungen goldrichtig, schließlich standen in Kroatien bald Wahlen an. Die Informationen, die er von seinem neuen Informanten bekommen würde, waren das i-Tüpfelchen, das noch fehlte.

Als ihn der Mann vor zwei Tagen angerufen hatte, sprach er so schnell, dass Jäger Mühe hatte, ihn zu verstehen.

»Dieser Typ, von dem Sie mir erzählt haben, ist heute mit dem Linienboot aus Venedig angekommen. Ich habe ihn gesehen.«

»Gut, ich nehme morgen das erste Flugzeug und bin am Abend da. Dann treffen wir uns übermorgen. Sag nur wann und wo.«

»Kennen Sie das Restaurant *Tartufo bianco* an der Uferpromenade?«

Natürlich kannte Jäger es nicht. Seit dem letzten Mal, als er in den späten Achtzigern in Rovinj gewesen war, hatte sich weiß Gott vieles

verändert.

»Kein Problem, ich finde es schon.«

»Okay, dann übermorgen, so gegen achtzehn Uhr?«

»Gut, bis dann und pass auf dich auf.«

»Natürlich, ich bin ja nicht lebensmüde.«

Danach hatte Jäger den Flug nach Zagreb gebucht und war nach Hause gefahren. Seine Frau Marianne war nicht unbedingt begeistert, als er sagte, dass er dringend verreisen müsse. Sie machte sich immer Sorgen, wenn er unterwegs war, außerdem litt sie an Flugangst. Aber der Flug war ruhig gewesen, und er hatte sie nach der Landung angerufen. Dann war er mit dem Bus nach Rijeka und von dort weiter nach Rovinj gefahren.

Nachdem er am Spätnachmittag angekommen war, ging er ins Touristikbüro, wo ihm eine sehr attraktive Angestellte einige Unterkünfte ausgesucht hatte. Jäger hatte sich für das Hotel auf der Insel St. Katarina entschieden, die der Stadt gleich gegenüberlag. Die Überfahrt hatte nur ein paar Minuten gedauert, aber er war froh gewesen, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, da sich ein Gewitter zusammenbraute und der Wellengang für seinen Geschmack ziemlich heftig war. Nach dem Abendessen war er noch eine Weile an der Bar gesessen und hatte sich mit einem älteren Mann aus Chicago unterhalten, dessen Vorfahren kroatischer Abstammung waren. Es war sehr interessant zu hören, wie erfolgreich der Sohn armer Bauern, die nach dem ersten Weltkrieg nach USA ausgewandert waren, geworden war. Jäger hatte ihm zugehört, doch als die Rede auf die Geschehnisse in den Neunzigerjahren kam, hatte er sich höflich verabschiedet und war auf sein Zimmer gegangen.

Als er kurz nach Mitternacht ins Bett gefallen war, tobte das Unwetter über der Stadt, aber Jäger war viel zu müde gewesen, um sich davon stören zu lassen. Am heutigen Morgen war er wie gewohnt um halb sieben aufgewacht, und da er bis zum Treffen mit seinem Informanten noch viel Zeit hatte, beschloss er etwas für seine Gesundheit tun und vor dem Frühstück im Pool schwimmen zu gehen.

Er verließ die Lobby, ging hinaus und schlenderte zur breiten Treppe, die zur Anlegestelle führte. Der Himmel war wolkenlos, eine kühle Brise raschelte in den Kronen der Kiefern und Palmen im Park und wehte den

Duft der Oleanderbüsche zu ihm herüber. Die Zikaden zirpten und Spatzen hüpfen über den Weg. Das Meer schlug sanfte Wellen ans felsige Ufer, ein Fischerboot tuckerte in den Hafen, gefolgt von einem Schwarm Möwen. Die Häuser der Rovinjer Altstadt drängten sich um die Kirche wie Küken um ihre Henne. Von der Spitze des Campanile blickte die Statue der heiligen Fuma in ihrem grünspangeschmückten Gewand aufs Meer.

Nach ein paar Minuten kehrte Jäger in die lichtdurchflutete Lobby zurück, in der Sitzgruppen im Art-déco-Stil standen. Er blieb stehen und machte mit seinem Handy ein paar Fotos von den Jugendstilmalereien an den Säulen und der gewölbten Decke. Dann ging er zu der gerade unbesetzten Rezeption, nahm von der Theke ein paar Prospekte über Istrien, klemmte sie unter den Arm und durchquerte einen langen Flur, der zum Speisesaal und zur Terrasse führte. Als er den großen Raum betrat, in dem sich frühestens in einer Stunde die Gäste zum Frühstück einfinden würden, bemerkte er auf der anderen Seite neben der Küchentür einen Kellner. Er stand vor einer Anrichte, sortierte Besteck und warf es in die Schubladenfächer. Er ist wohl ein Morgenmuffel, dachte Jäger und wünschte ihm im Vorbeigehen einen guten Morgen. Der junge Mann schaute über die Schulter, grüßte zurück und machte dann weiter Krach.

Jäger ging auf die Terrasse. Die drei Pools waren mit Meerwasser gefüllt, die Terrasse und Badelandschaft ganz in Weiß gehalten und von einer hohen Mauer mit einer Balustrade umschlossen. Hübsch, dachte Jäger. Das ganze Ensemble erinnerte ihn an den Zuckerbäckerstil des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts. Die ebenfalls weißen Sonnenschirme waren geschlossen, die Liegen, die um drei Pools aufgestellt waren, leer. Eine Möwe flog über das Dach des Speisesaals und ließ sich elegant auf einer der Kugellampen nieder, die an der Mauer aufgestellt waren, und begann sich das Gefieder zu putzen. Jäger wandte sich nach rechts und ging über eine schmale Treppe hinunter. Noch im Gehen zog er den Bademantel aus, suchte sich eine Liege am großen ringförmigen Pool aus, legte seine Sachen darauf und streifte die Badeschlappen ab. Dann nahm er seine Gleitsichtbrille ab, holte aus der Bademanteltasche eine gelbe Schwimmbrille und setzte sie auf. Gut, dass mich keiner sieht, ich sehe bestimmt aus wie ein Ochsenfrosch, dachte er und stellte sich an den

Beckenrand. Er deutete ein paar Kniebeugen an, hob die Arme, atmete tief ein und aus und hechtete nach einem kurzen Zögern hinein. Das Wasser war verdammt kalt, obwohl es temperiert war. Er hätte sich vorher doch kurz abduschen sollen, dachte er, als er prustend auftauchte und mit kräftigen Bewegungen weiterschwamm. Nach einer Runde hatte er sich an die Wassertemperatur gewöhnt und schwamm die nächste langsamer. Als er zum dritten Mal den Ausgangspunkt passiert hatte, drehte er sich auf den Rücken. Er war ganz schön außer Puste gekommen. Er sollte mit dem Rauchen aufhören, mehr Sport machen und mindestens zehn Kilo abnehmen. Das hatte ihm auch sein Hausarzt beim letzten Check geraten. Jäger hatte sich zwar vorgenommen abzuspecken, aber er war schon immer ein guter Esser gewesen, und war er viel zu beschäftigt, um sich Gedanken über sein Äußeres zu machen.

Er breitete die Arme und Beine aus und lächelte vor sich hin. Wie herrlich so dahinzuschweben, dachte er, während er mit dem Blick eine Federwolke verfolgte, die hoch über ihm dahinsegelte und sich langsam auflöste. Als er aus dem Augenwinkel hinter der Balustrade eine Bewegung wahrnahm, hob er die Schwimmbrille ein wenig an und schaute hoch. Doch ohne seine Brille konnte er in der äußersten Ecke der Terrasse nur eine dunkel gekleidete Gestalt erkennen, die im Schatten der Zypressen stand. Es wird wohl jemand aus der Küche sein, überlegte Jäger, schob die Brille zurück und schloss die Augen.

Das Projektil traf ihn nur einen Wimpernschlag später. Es zertrümmerte sein linkes Schulterblatt, und die Wucht des Aufpralls drückte ihn unter Wasser. Er schlug um sich, schluckte Wasser und kam hustend wieder hoch. Der zweite Schuss, lautlos wie der erste, verfehlte sein Herz nur um ein paar Zentimeter. Jäger ging unter. Das Salzwasser brannte in seiner Kehle wie Feuer, während sich ein bohrender Schmerz in seinem Körper ausbreitete. Er kam nach oben, paddelte mit dem rechten Arm, strampelte mit den Beinen und drehte sich im Kreis. Er war schon früher einige Male in gefährliche Situationen geraten und hatte es immer wieder geschafft, heil herauszukommen, aber so etwas war ihm noch nie passiert. Jetzt nur nicht ohnmächtig werden, sagte er sich. Noch ein, zwei Meter zum Beckenrand, dreh dich auf den Rücken, mach auf Toter Mann. Es wäre lächerlich zu

sterben, ausgerechnet hier, ausgerechnet heute. Doch seine Gliedmaßen gehorchten ihm nicht mehr. Die Lungen füllten sich mit Wasser. Erich Jäger verlor das Bewusstsein und schwebte mit dem Gesicht nach unten in der unendlichen Stille. Die Blutschlieren kringelten sich um ihn wie die Fangarme eines Kraken und lösten sich auf. Die Möwe breitete ihre Flügel aus und flog kreischend davon.

# EINS

*Mittwoch,  
11. September – 00:45 Uhr*

Das Scheinwerferlicht seines altersschwachen Rollers bohrte einen diffusen Tunnel in die Regennacht. Der Asphalt glänzte pechschwarz, das Wasser spritzte hinter ihm hoch. Er fror und krallte die klammen Finger noch fester um die Griffe. Seine Windjacke und die Jeans waren längst durchnässt und klebten an seinem Körper. Im Rückspiegel sah er die Lichter des Wagens, der ihm seit geraumer Zeit folgte. Er steuerte noch dichter an den Straßenrand und versuchte in der Spur zu bleiben. Der Wagen kam näher, war jetzt dicht hinter ihm.

»Fahr zur Hölle, du Idiot!«, schrie Robert in den Wind.

Etwa zwanzig Meter vor ihm war der große Parkplatz, von dem man tagsüber den Lim-Kanal sehen konnte. Er blinkte, bog ab und erwischte ein Schlagloch. Hinter ihm quietschten die Bremsen des Wagens. Gleich darauf spürte er einen Stoß gegen das Hinterrad. Der Roller schlitterte über den groben Schotter. Er versuchte die Balance zu halten, aber der Roller kippte auf die Seite, und er stürzte kopfüber zu Boden.

\*

Joe Prohaska verließ Rovinj und schaltete das Fernlicht ein. Es goss in Strömen, die Scheibenwischer scharrtten auf der höchsten Stufe und sein altes Cabrio schaukelte bei jedem Anflug der Sturmböen, die über das Land fegten. Im Radio sang Eric Clapton *I shot the Sheriff*. Prohaska stellte den Ton lauter und sang mit.

Er hätte längst schon zu Hause sein können, aber das Abendessen bei Ivo und Miranda hatte sich diesmal besonders in die Länge gezogen. Seit heute waren sie offiziell Geschäftspartner, und das musste ja schließlich gefeiert werden. Als er kurz vor Mitternacht aufbrechen wollte, ging das Gewitter los. Blitze zerschnitten den Himmel, Donnerschläge hallten in den Gassen wider, der Regen prasselte auf die Dächer nieder und floss in Bächen über die glatt gewetzten Pflastersteine.

Miranda rupfte die Wäsche von der Leine, die zum Haus gegenüber gespannt war, Servietten flogen vom Tisch, Prohaska, Ivo und seine beiden Jungs trugen die Teller in die Küche. Ivo bot ihm an dazubleiben, aber Prohaska sehnte sich nach seinem Bett. Miranda drückte ihm einen Schirm in die Hand und Prohaska rannte durch die menschenleeren Gassen zum Parkplatz am Nordhafen.

Joe Prohaska und Ivo Horvat waren seit ihrer Kindheit befreundet. Ihre über mehrere Ecken verwandten Väter stammten aus einer Kleinstadt in Slawonien und gehörten der tschechischen Minderheit an. Anfang der Sechziger verschlug es Ivos Vater nach Rijeka, wo er in einer Schiffswerft Arbeit fand. Als er heiratete, zog er mit seiner Frau zu ihren Eltern nach Rovinj und eröffnete Anfang der Achtzigerjahre ein kleines Fotogeschäft, das Ivo vor ein paar Jahren übernommen hatte.

Joes Vater wurde Gastarbeiter und arbeitete am Fließband bei einem großen Autounternehmen in Stuttgart. Eigentlich wollte er nur ein paar Jahre bleiben und als reicher Mann zurückkehren, doch es kam anders. Er verliebte sich in eine Einheimische, sie heirateten, Joe wurde geboren, und so blieb er für immer. Die junge Familie lebte anfangs in einer kleinen Wohnung in Zuffenhausen und zog später in das Haus, das Joes Mutter von ihren Eltern geerbt hatte. Leider hatte sein Vater von der schwer verdienten Rente nicht allzu viel gehabt, da er mit sechsundsechzig Jahren an einem Schlaganfall gestorben war. Joe, eigentlich Josef, war ihr einziges Kind. Der alte Prohaska hatte darauf bestanden, dass Joe mehrsprachig aufwuchs. Zu Hause wurde Deutsch, beziehungsweise Schwäbisch gesprochen, und wenn sie in den Sommerferien »nach Hause« fuhren und die zahlreiche national gemischte Verwandtschaft in Slawonien oder die Horvats in Rovinj besuchten, lernte Joe Kroatisch und auch etwas Tschechisch. Nach dem

Wunsch seiner Eltern, vor allem des Vaters, hätte Joe Arzt oder zumindest Rechtsanwalt werden sollen. Aber nach dem Abitur hatte Joe einfach keine Lust auf ein langes Studium, und so entschied er sich für die Polizeiaufbahn. Als er zur Kripo Stuttgart kam, lernte er Heidi kennen, die in der Verwaltung arbeitete. Sie heirateten, als Heidi schwanger wurde. Die Tochter Anna wurde geboren. Alles verlief in geordneten Bahnen. Joe Prohaska war mit seinem Leben zufrieden. Dann stürzte von einem Tag auf den anderen seine Welt wie ein Kartenhaus zusammen. Er dachte nur ungern an seinen letzten Einsatz, aber die Bilder kehrten immer wieder zurück.

So auch jetzt.

An einem heißen Julinachmittag hatte sich ein Mann nach einem heftigen Streit mit seiner Noch-Ehefrau in der Wohnung verschanzt. Die Frau konnte zu den Nachbarn fliehen. Der Mann behielt die gemeinsame fünfjährige Tochter als Geisel und drohte, das Kind und dann sich selbst zu erschießen, falls die Frau nicht zu ihm zurückkehrte. Als sich herausstellte, dass er aus Ex-Jugoslawien stammte, wurde Prohaska angerufen, der versuchen sollte, den Mann zur Aufgabe zu überreden. Aber der wurde noch wütender und beschimpfte Prohaska als Verräter. Als nach zwei Stunden die Situation zu eskalieren drohte, stürmte die Polizei die Wohnung. Der Mann saß auf der Couch und hielt das Kind fest. Prohaskas Kollege forderte ihn auf, die Waffe fallen zu lassen, aber der Rasende schoss sofort. Der Kollege stürzte zu Boden und war auf der Stelle tot. Der Mann sprang auf, das Kind riss sich los und rannte zu Prohaska, der an der Tür stand. Er schob das Kind aus der Wohnung, fuhr herum und wollte hineingehen. Der Mann stand mitten im Zimmer mit der Waffe im Anschlag und zielte auf ihn. Sie schossen gleichzeitig. Der Mann kippte auf die Couch zurück. Prohaska hatte ihn am rechten Arm getroffen. Er selbst schlug mit dem Rücken gegen die Wand und sackte in sich zusammen. Weitere Polizisten stürmten herein, sprangen über ihn und fixierten den Mann. Jemand brachte das Kind zu seiner Mutter. Alle schrien durcheinander. Prohaska starrte stumm auf sein linkes Bein. Überall war Blut. Dann wurde er ohnmächtig und wachte erst nach der mehrstündigen Operation auf. Nach drei Wochen kam er in die Reha. Bei der

Gerichtsverhandlung wurde er freigesprochen, weil ihm die Richter Notwehr zubilligten. Er bekam Depressionen und wurde schließlich frühpensioniert. Monate vergingen. Die Kollegen riefen nur noch selten an. Er hing zu Hause herum, wurde aufbrausend und grantig. Heidi kümmerte sich um alles, machte Überstunden und warf ihm schließlich vor, sich gehen zu lassen. Sie stritten, versöhnten sich halbherzig und schwiegen sich dann tagelang an. Ihre Tochter Anna begann nach dem BWL-Studium zu arbeiten und zog zu ihrem Freund. Als Prohaska endlich ohne Krücken gehen konnte, hatte er genug von der Tristesse. Er begann Spaziergänge zu machen oder fuhr mit dem Auto ziellos durch die Gegend und war bald jeden Tag unterwegs. Er erinnerte sich, dass er in seiner Jugend viel fotografiert hatte und nahm seine Kamera mit. Es schien, als würde alles wieder ins Lot kommen. Aber das Pech verfolgte ihn weiter. Eines Morgens fand er Heidi im Badezimmer auf dem Boden liegen. Sie war nicht mehr ansprechbar. Er versuchte sie zu reanimieren, rief den Notarzt an, aber der konnte nichts mehr für sie tun. Heidi hatte einen Schlaganfall erlitten und war tot.

Als er danach Ivo am Telefon erzählte, dass Heidi gestorben war, schlug dieser ihm vor, für eine Weile nach Rovinj zu kommen. Und als es Prohaska ein Vierteljahr nach Heidis Beerdigung nicht mehr zu Hause aushielt, stellte er einen Teil seiner Möbel in einem Lagerhaus unter, vermietete die Wohnung und fuhr nach Istrien. Was vorbei war, war vorbei, also keine Sentimentalitäten mehr, sagte er sich immer wieder. Es war Zeit, nach vorne zu schauen. Die ersten paar Tage wohnte er bei Ivo und Miranda. Über einen Makler fand er in Kloštar, einem winzigen Dorf unweit des Lim-Kanals ein altes Steinhaus mit einer Terrasse und einem großen Garten. Die ehemaligen Besitzer waren gestorben, ihre beiden Kinder hatten kein Geld und auch kein Interesse, es zu behalten. Der Preis war im Vergleich zu den Immobilienpreisen in Stuttgart eher ein Witz gewesen, allerdings musste Prohaska einiges in die Renovierung stecken. Aber auch diese Kosten hielten sich im Rahmen.

Als die Formalitäten um den Kauf erledigt waren, machte er sich an die Arbeit. Mit zwei Helfern, die Ivo ihm organisiert hatte, riss er die Wand zwischen den beiden Zimmern im Erdgeschoss ab und ließ eine Glasfront

mit Schiebetür zur Terrasse einbauen. Dann legte er einen Natursteinboden, reparierte den Kamin und strich die Wände weiß. Nach der Renovierung holte er mit einem geliehenen Kleintransporter seine Möbel aus Stuttgart und richtete sich häuslich ein. Bei der Einweihungsparty erzählte ihm Ivo eher beiläufig von seinen Sorgen. Die technische Ausstattung des Fotogeschäfts war veraltet und auch der Verkaufsraum musste renoviert werden. Doch die Einnahmen und das Geld, das Miranda als Zimmermädchen in einem Hotel während der Sommersaison dazu verdiente, reichten einfach nicht dafür aus. Und da Prohaska sich nicht vorstellen konnte, den Rest seines Lebens untätig herumzusitzen, bot er Ivo spontan an, ihm finanziell unter die Arme zu greifen. Ivo hatte Bedenken, dass ihre Freundschaft darunter leiden könnte, aber als Prohaska ihm vorschlug, als stiller Teilhaber und Fotograf bei ihm einzusteigen, stimmte Ivo schließlich zu. Und seit heute waren sie offiziell Geschäftspartner.

Prohaska hatte seine Entscheidung, nach Istrien zu ziehen, nie bereut und wollte die Ruhe, das nahe Meer, die reizvolle Landschaft und die mediterrane Küche einfach nicht mehr missen. Er hatte sein kleines Paradies gefunden, auch wenn die paradiesischen Momente in den Sommermonaten eher selten waren und Rovinj einem Ameisenhaufen glich. Prohaska bewunderte die Gelassenheit der Einheimischen, die den Trubel mit Freundlichkeit und Humor ertrugen. Aber er kannte auch ihre Melancholie, wenn im Herbst die Ruhe wieder einkehrte.

Als er die Kreuzung erreichte, von der es zur alten Landstraße hinunter zum Lim-Kanal ging, bog er ab. Er kannte die Strecke inzwischen sehr gut, fuhr aber wegen des Starkregens langsamer als sonst. Die Bäume am Straßenrand tauchten wie Spukgestalten auf und verschwanden wieder in der Dunkelheit. Am tiefsten Punkt des Tals, von dem eine Straße zu der Anlegestelle am Lim-Kanal führte, kam ihm ein Fahrzeug entgegen. Prohaska blendete ab und gab Gas, als es auf der anderen Seite bergauf ging. Nach einer scharfen Kurve war auf der linken Seite der große Parkplatz mit den Souvenirbuden und einer Aussichtsplattform zu erkennen. In ein paar Minuten würde er in Kloštar sein. Als er ein unbeleuchtetes Fahrzeug sah, das auf dem Parkplatz stand, fuhr er

langsamer und bemerkte zwei Personen hinter dem Wagen. Ist wohl keine gute Idee, bei dem Wetter eine Pinkelpause zu machen, dachte er, doch dann wurde ihm plötzlich klar, dass etwas nicht stimmte. Er hatte richtig gesehen, da hatte ein Kerl auf einen anderen eingeschlagen.

Prohaska sprang auf die Bremse, brachte das Cabrio mit quietschenden Reifen zum Stehen, drückte auf den Knopf der Warnblinkanlage, griff ins Handschuhfach und schnappte sich die große Taschenlampe, knipste sie an, riss die Tür auf und rannte zurück.

»Stehen bleiben, Polizei!«, rief er und wunderte sich, wie leicht es ihm über die Lippen kam.

Der Angreifer ließ von seinem Opfer ab, fuhr herum, spurtete zu seinem Auto, ließ den Motor an und raste die Straße hinunter. Prohaska rannte zu dem Verletzten, der am Rand des Parkplatzes auf der Seite lag, und kniete sich neben ihm hin. Es war ein junger Mann. Aus seiner Nase floss Blut. Prohaska befühlte seine Halsschlagader. Der Mann zuckte zusammen und hob die Hände schützend vors Gesicht.

»Alles okay, er ist fort«, sagte Prohaska beruhigend und drehte die Taschenlampe zur Seite. »Kannst du aufstehen?«

»Ich glaub schon.«

»Gut, dann komm.« Prohaska half ihm auf die Beine und führte ihn zum Cabrio.

Der Mann setzte sich auf den Beifahrersitz, Prohaska schlug die Tür zu und eilte um den Wagen herum. Nachdem er sich hinter das Steuer gesetzt hatte, ließ er den Motor an und drehte die Heizung auf. Der Junge klapperte mit den Zähnen und zitterte.

»Am besten, ich bringe dich schnell in die Ambulanz.«

»Danke, nicht nötig. Es geht mir gleich wieder gut.«

»Na gut, dann fahre ich dich nach Hause? Wo wohnst du denn?«

»Dort drüben«, erwiderte der Verletzte und deutete mit der Hand über den Lim-Kanal. Dann kippte er einfach zur Seite.

»Das kann ja heiter werden«, murmelte Prohaska. Er richtete den Mann vorsichtig auf, gurtete ihn an und fuhr los.

Nach einer Minute kam der junge Mann wieder zu sich.

»Wohin fahren wir?«, fragte er stotternd.

»Zu mir nach Hause, du musst dich erst einmal aufwärmen.«

»Okay.«

Den Rest der kurzen Fahrt sprachen sie nicht. Als sie in Kloštar ankamen, fuhr Prohaska in den Hof, stellte den Wagen unter das Carport, und sie stiegen aus. Prohaska schloss die Haustür auf, machte im Flur Licht und führte den Mann ins Wohnzimmer.

»Nimm schon mal Platz, ich hole dir eine Decke.«

Der Mann setzte sich auf die Couch. Er zitterte heftig und lehnte sich nach vorne. Prohaska ging rasch ins Schlafzimmer und holte eine Wolledecke aus dem Schrank.

»Ist dir schwindlig oder übel?«, fragte er, als er zurückkam und den Verletzten zudecken wollte.

»Nein, nein, alles okay.«

»Leg dich lieber hin. Ich mache dir einen Tee.«

Der Verletzte streckte sich auf der Couch aus und zog die Decke bis zum Kinn hoch.

Prohaska eilte in die Küche und machte Kamillentee. Dann trug er die Kanne und zwei Tassen ins Wohnzimmer und stellte sie auf den Tisch. Der junge Mann hatte sich zusammengerollt und schien zu schlafen. Prohaska ließ sich in seinen Sessel fallen, zündete sich eine Zigarette an und betrachtete seinen ungebetenen Gast. Ein paar dunkle Locken klebten auf seiner Stirn, unter dem linken Auge hatte sich ein blauer Fleck gebildet, die Nase war geschwollen und die Unterlippe aufgeplatzt. Er atmete durch den leicht geöffneten Mund und hatte bestimmte Schmerzen. Aber er lebte, und das war das Wichtigste. Prohaska hatte in seiner langen Dienstzeit viel schlimmer zugerichtete Menschen gesehen. Er verscheuchte den Gedanken, schenkte den Tee ein und schob eine Tasse über den Tisch.

Der junge Mann blinzelte und hob den Kopf ein wenig vom Polster.

»Hier, trink, der Tee wird dir gut tun.«

»Danke. Wo bin ich?«

»In meinem Haus in Kloštar. Ich heiße Joe Prohaska. Und wer bist du?«

»Robert.«

»Und weiter?«

»Nichts weiter.«

»Okay.« Prohaska ließ es dabei bewenden. Es war ihm klar, dass der Junge misstrauisch war, er stand vermutlich noch unter Schock.

Prohaska nippte an seiner Tasse und stellte sie gleich wieder hin. Vor lauter Aufregung hatte er tatsächlich vergessen, dass er Kamillentee hasste.

Robert setzte sich auf, nahm seine Tasse und wärmte sich die Hände daran.

»Was war da vorhin eigentlich los?«

»Ich hab keinen blassen Schimmer. Ich war auf dem Heimweg.« Er pustete ein paar Mal in die Tasse und trank vorsichtig einen Schluck.

»Du warst zu Fuß unterwegs, bei dem Dreckwetter?«

»Nein, nein, mit meinem Mofa. Ich bin ganz langsam gefahren. Dann kam der Typ angerauscht, ich bin auf den Randstreifen ausgewichen, damit er mich nicht über den Haufen fährt. Für einen Moment dachte ich, es sei die Polizei. Dann sah ich den Parkplatz und wollte ihm Platz machen. Ich dachte, er würde vorbeifahren, aber da erwischte er mich mit der Stoßstange, ich kam ins Schleudern und stürzte. Dann kam er angerannt und ich Blödmann dachte, der kommt, um mir zu helfen. Von wegen. Der Mistkerl schlug sofort zu. Ich war so fassungslos, dass ich mich nicht einmal gewehrt habe. Und als ich das Messer in seiner Hand sah, dachte ich, jetzt wäre es aus. Dann sind Sie gekommen.«

Prohaska nickte. Zum Glück konnte sich Robert an alles erinnern. Eine Gehirnerschütterung hatte er nicht abgekriegt.

»Eine blöde Sache. Hattest du eigentlich einen Helm auf?«

Robert schüttelte verlegen den Kopf.

»Nein, nur meine Schildmütze, und die liegt da irgendwo im Dreck.«

»Kannst du den Mann beschreiben?«

»Wie denn? Es war ja stockdunkel.«

»Natürlich, vergiss die Frage. Ich hole dir etwas zum Umziehen.« Prohaska stand auf und fluchte innerlich. Ein stechender Schmerz fuhr ihm vom linken Unterschenkel bis in die Zehenspitzen. Robert schaute zu ihm auf.

»Es ist nichts«, sagte Prohaska und lächelte. Er atmete tief durch und humpelte ins Schlafzimmer. Als er sein Bett sah, hätte er sich am liebsten hingelegt, aber das musste jetzt warten. Er zog eine von seinen

Jogginghosen und ein dickes Sweatshirt aus einer Schublade und ging zurück.

»Hier, das müsste dir passen. Deine nassen Klamotten hänge ich im Bad zum Trocknen auf.«

»Danke.«

»Und morgen solltest du den Überfall der Polizei melden.«

»Mit der will ich nichts zu tun haben!«

»Wer will das schon? Trotzdem solltest du es tun.«

»Ich komm auch so klar. Dieses Schwein schnappe ich mir irgendwann.«

»Na, dann viel Erfolg. Und bis dahin macht der Kerl einfach so weiter? Also, besonders klug finde ich das nicht.«

Robert sagte nichts. Er streifte seine Turnschuhe und Socken ab und stellte sie neben der Couch auf den Boden.

»Ich mache dir schnell einen Eisbeutel«, sagte Prohaska und ging in die Küche. Dann nahm er den Eiswürfelbehälter aus dem Gefrierfach, schüttete den Inhalt in eine Plastiktüte, zerschlug das Eis mit dem Fleischklopfer und verknotete den Beutel. Anschließend holte er das Verbandszeug, das er in einem Schuhkarton im Bad aufbewahrte, ging ins Wohnzimmer zurück und legte die Schachtel und den Eisbeutel auf den Tisch. Robert hatte inzwischen seine Windjacke, den Pullover und das T-Shirt ausgezogen und wollte gerade das Sweatshirt anziehen, als Prohaska die vielen rötlichen Spuren von den Schlägen und Tritten auf seinem Oberkörper sah.

»Warte, lass mich das mal anschauen.«

Robert senkte die Arme und legte das Sweatshirt auf den Schoß.

»Sind Sie Arzt?«

»Nein, aber ich kenne mich ein wenig damit aus.«

Prohaska tastete vorsichtig Roberts Brustkorb und den Rücken ab. Robert zuckte jedes Mal zusammen.

»Das wird dir ein paar Tage richtig wehtun, aber die Rippen sind wohl nicht gebrochen. Den Arm muss ich dir verbinden.«

»Dieses Schwein! Er hätte mich abgestochen, wenn Sie nicht gekommen wären.« Roberts Kinn zitterte, während er seinen linken

Unterarm hochhielt, auf dessen Unterseite ein dünner, etwa zehn Zentimeter langer Schnitt klaffte.

»Keine Sorge, das sieht schlimmer aus, als es ist.«

Prohaska brachte fachmännisch den Verband an, desinfizierte die Schrammen auf Roberts Gesicht und klebte Pflaster darauf.

Robert nahm den Eisbeutel und drückte ihn vorsichtig auf sein Gesicht.

»Hey, wo ist meine Uhr?«

»Keine Ahnung, ich habe keine gesehen.«

»So ein Mist! Es war eine Rolex.« Robert knallte den Eisbeutel auf den Tisch und durchsuchte hektisch die Taschen seiner Jacke und der Jeans. »Mist, Mist, Mist! Mein Handy und der Geldbeutel mit allen Papieren – alles weg!« Er war den Tränen nahe.

Prohaska holte eine Flasche Grappa und füllte zwei Gläser.

»Der Typ war nicht nur schnell, sondern auch gründlich. Ich nehme an, er wollte sichergehen, dass man dich nicht identifizieren kann, falls man dich ...«, Prohaska beendete den Satz nicht und reichte Robert ein Glas.

»Sie meinen, falls man meine Leiche gefunden hätte?«, fragte Robert tonlos.

Prohaska nickte und lächelte dann. »Aber du lebst, also, auf dein Wohl – živio!«

Sie stießen an und tranken auf Ex. Prohaska setzte sich wieder in seinen Sessel.

»Du hattest wirklich eine Rolex?«

»Ach, die war nicht echt, aber teuer war sie trotzdem. Ich hab sie von einem Kumpel, und der hatte sie von ...« Robert winkte ab. »Aber das ist jetzt egal.«

»Lass nur, ich will es gar nicht wissen.«

\*

Luca Aquila trank seinen doppelten Mokka und stellte die Tasse ins Spülbecken. Dann nahm er die Stofftasche vom Tisch, in die er eine Packung *Kraš*-Butterkekse und eine Flasche Mineralwasser hineingetan hatte und ging in den Flur, wo er seinen abgetragenen schwarzen Mantel